Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 110 (1942)

Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87 (abwesend)
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 26593

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 3. September 1942 **110. Jahrgang · Nr. 36**

Inhalts-Verzeichnis Schreiben Papst Pius XII. an die schweizerischen Bischöfe — Die Zweckfrage der Ehe — Zum Jahrzehntbericht der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Bern — Kontroverstheologische Miszellen — Gedanken zu den Bildern im neuen Basler Religionsbuch — Aus der Praxis, für die Praxis — Totentafel — Kirchen-Chronik — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — »Laudate« — Katholische Flüchtlingshilfe — Priester-Exerzitien.

Schreiben Papst Pius XII. an die schweizerischen Bischöfe

SEGRETERIA DI STATO
DI SUA SANTITA'

Dal Vaticano, die 23 Julii 1942.

Exc.me ac Rev.me Domine,

Augusto Pontifici vigorem fidei et pietatis praestantiam sacrorum Helvetiae Pastorum comprobarunt litterae ab iis omni cum obsequio Ipsi consriptae, cum in coenobio Einsidlensi annuum celebraverunt conventum.

Sanctitas Sua gaudet novo luculento testimonio nosse, quanam arctorum nexuum soliditate tu ceterique nobilis Helvetiae Praesules Petri Sedi haereatis et quanto afficiamini studio gregibus vestris consulendi, ut rectam doctrinam servantes et dominica mandata custodientes Dei gloriam amplificent et catholicum nomen decorent.

Beatissimus Pater tantam virtutem aequa laude honestans, Sibi temperare non potest, quin tum vobis tum sacerdotibus et christifidelibus totius Helvetiae gratias ex animo agat, quod pacis et caritatis opus Ipsi commissum alacriter sustentetis et summa contentione tot miseriis bello partis occurratis.

Propitius adsit et benignus aspiret inclitae Helvetiae Deus, quod, aliis populis inter sese digladiantibus, ipsa Evangelii spiritu et lumine ducta caritatis flammam actuose alit et ingentem malorum undique irruentium catervam lenire et allevare studet. Nequit huiusmodi promeritum expers esse praemii, quod Augustus Pontifex, praecipua in vestrates benevolentia motus, uberrimum esse percupit, id summopere optans, ut istic christianae humanitatis cultus decusque augescenti nitore floreat et invalescat.

Id imo ex pectore ominatus Christi Vicarius tum vobis tum iis omnibus, in quorum spiritali bono et utilitate seduli evigilatis, superni favoris auspicem Apostolicam Benedictionem impertit.

Interea qua par est observantia me profiteor

Excellentiae Tuae addictissimum

Aloys. Card. Maglione.

Die Zweckfrage der Ehe

V.

In den bisherigen Darlegungen wurde, wenn auch knapp, so doch hoffentlich einläßlich genug der geistige Aufbau und Zusammenhang des Werkes in seinen hauptsächlichsten Gedankengängen aufgezeigt *. Dieses Ehebuch liest sich nicht wie eines aus der reichhaltigen Literatur pastoraltheologischen Charakters, wie es vielleicht mancher erwartet hatte, der es zur Hand nahm, aber nach einigen Ansätzen wieder aus der Hand legte.

Die an das Werk anknüpfende Auseinandersetzung zeigt, daß seine Thesen ein sehr ernst genommener Versuch sind, die Zweckfrage der Ehe, die man längst erledigt glaubte, neu anzusetzen. Das ist freilich nicht derart zu verstehen, daß es sich um einen völlig neuen Ansatz handelt. Der Verfasser will im Gegenteil bewußt an klassische Formulierungen anknüpfen. Dieser Ansatz führt dann freilich teilweise zu Ergebnissen, welche durchaus Originalerkenntnisse des Forschers sind. Mit einiger Vereinfachung kann vielleicht gesagt werden, daß in dieser Arbeit Gesichtspunkte wieder in den Vordergrund gerückt werden, die unberechtigterweise allzusehr in Vergessenheit gerieten. Die Ausschließlichkeit der Geltung, welche in begreiflicher Forscher- und Entdeckerfreude für die neu abgesteckten Positionen beansprucht wird, kontrastiert mit der Ausschließlichkeit der Nichtgeltung und Nichtbeachtetwerdens, aus der sie herausgeholt wurden. Der Verfasser ist sich der Schwierigkeiten wohl bewußt, welche seiner These begegnen.

Man glaubte doch die Zweckfrage der Ehe am Abschlusse ihrer Lehrentwicklung längst angekommen und in den Formulierungen von der procreatio prolis als finis primarius matrimonii und im remedium concupiscentiae und mutuum adiutorium als fines secundarii matrimonii promulgiert. Nicht nur die Publizität, sondern auch die disziplinäre, ja dogmatische Autorität, welche dieser Lehrentwicklung und heutigen Form der Lehrverkündigung innewohnt, schien

* cf. K. Z. pp. 128 f., 173 f., 221 f., 284 f.

diese Auffassung zu bekräftigen. Ihnen gesellten sich allerneueste päpstliche Enuntiationen, so u. a. in Brautleuteansprachen Pius' XII. hinzu.

Und nun kommt dieses Buch mit seinen Thesen, welche andere Wege weisen wollen und dementsprechend sich auf Aufsehen und Widerspruch gefaßt machen konnten. Es tönt doch zum mindesten sehr seltsam und scheint nicht nur piarum aurium offensivum, wenn das Kind als Hauptzweck der Ehe abgesetzt wird, mag es auch als deren Hauptvorteil belassen werden. Auch ein gutwilliger Kritiker frägt sich, ob es nötig war, eine organisch gewachsene, allgemein rezipierte Terminologie zu übergehen und eine neue Supposition an deren Stelle zu setzen. Eine zum mindesten nominalistische Geistesverwirrung konnte doch daraus entstehen, daß mit gleichen und bisher gleichverstandenen Worten neue (oder alte) Sinngebungen, die außer Kurs geraten waren, verbunden wurden.

Zu dieser mehr akademischen Aufregung kommt ein sehr reales praktisches Bedenken, das den möglichen unerwünschten Auswirkungen urteilsloser Interessenten gilt. Gewisse moderne Sexualtheorien vom Selbstzweck der Ehe und Liebe und Sexualität, der eine genügende Rechtfertigung für das verbum coniugii darstelle, werden aus diesem Buche nur das herauslesen, was ihnen paßt. Sie werden es modo suo auslegen, die Sexualgemeinschaft der Ehe vom Kinde lösen unter (unberechtigter) Berufung auf dieses Werk. Somit würden die Schwierigkeiten der Praxis, mit denen man ohnehin schon mehr als genug zu tun hat, noch in durchaus unerwünschter Weise vermehrt. Begreiflich, daß sich deshalb zu wissenschaftlicher Ablehnung eine fast instinktive ablehnende Haltung aus pastorellen Gründen gesellen konnte.

Das Werk Krempels ist eine Doktordissertation aus der theologischen Fakultät der Dominikaner in Freiburg. Der Verfasser, der sich durch vorherige mehrjährige theologische Lehrtätigkeit und langjähriges Thomasstudium dafür qualifiziert hatte, durfte für seine Arbeit eine Beachtung erwarten, welche über das gewöhnliche Maß freundlicher Aufmerksamkeit, das man theologischen (wie anderen) Doktordissertationen üblicherweise entgegenbringt, weit hinausgeht. Etwas erstaunlich ist, daß post festum, d. h. nach Annahme der Dissertation und darauf gestützter Promotion Ausstellungen gemacht werden wollen, die, wenn sie berechtigt wären, gewiß vor Tisch sich hätten bemerkbar machen müssen. Irgendwie ist doch durch Annahme einer Dissertation eine Fakultät engagiert. Wenn auch selbstverständlich keinerlei Identifizierung mit sämtlichen Aufstellungen einer These in Frage kommt, so ist doch sicherlich die Orthodoxie einer theologischen These gesichert, mindestens in dem Sinne, daß sie möglich und diskutabel ist und nichts contra fidem et mores enthält. Die theologische Fachpresse rezensierte das Werk und diskutierte seine Thesen, was in Ordnung geht, denn dort ist der Platz wissenschaftlicher Auseinandersetzungen umstrittener Fragen. Erstaunlicher ist der Schritt in die Tagespresse (cfr. »La Liberté«, 2 et 7 avril 1942).

P. Benoît Lavaux O. P., der erste Zensor der These, mußte darin Stellung nehmen gegen ein Mißverständnis des Werkes, »qui aurait compromis la thèse traditionnelle selon laquelle l'enfant est la fin primaire et principale, c'est à dire la plus importante, de l'union des époux«. Um möglichen unliebsamen Weiterungen dieses Mißverständnisses vorzubeugen, legten Freunde P. Lavaux' diesem nahe, es sei für ihn »un devoir de prévenir ou de dissiper les soupçons qui pourraient, à propos d'un tel livre, atteindre (sa) propre orthodoxie (!), (sa) fidélité à une thèse traditionnelle, (son) enseignement. . . .« Lavaux taxiert das Werk Krempels als »un ouvrage considérable, savant, difficile, très nuancé dans ses positions«. Er überläßt natürlich Krempel die Sorge, sein Werk gegen Auslegungen mißverständlicher Art zu verteidigen. P. Lavaux seinerseits ist der Auffassung »il s'agit surtout de présentation technique et que, au fond, le R. P. Krempel n'a pas du tout l'intention de nier que l'enfant soit la fin primaire et principale du mariage au sens que précise l'article de M. Charrière«.

In diesem Hinweis »présentation technique« dürfte enthalten sein, was oben gesagt wurde mit Wechsel der Terminologie. Charrière geht im Grunde in seiner Lösung, die als Vermittlungsvorschlag sich gibt, denselben Weg, den Krempel selber schon angedeutet. Der gut metaphysische, scholastische und thomistische Grundsatz vom einen und einzigen artprägenden Zweck einer Gemeinschaft führte Krempel zu seiner These und der Ablehnung von Formulierungen, welche von koordinierten Haupt- und Nebenzwecken der Institution der Ehe sprechen. Dabei hatte aber Krempel die Subordination von Zielsetzungen in keiner Weise in Abrede stellen wollen, was ja eine Selbstverständlichkeit ist. Auch der Hinweis auf die fines (= effectus) darf wohl nach dieser Richtung gedeutet werden. Cfr. 1 a 2 ae, q. 1 a. 3, ad 3.

Der Vermittlungsvorschlag von F. Charrière dürfte daher m. E. mit der Position Krempels, wie übrigens auch Lavaux andeutet, sich wohl in Uebereinklang bringen lassen. Lavaux schreibt: »Il est évident, c'est presque un truisme (auquel d'ailleurs je me garde bien de réduire la thèse du P. Krempel), que l'on contracte mariage pour être époux et épouse, avant d'être et afin de devenir, s'il plait à Dieu, père et mère; que l'acte de consentement mutuel qui inaugure la vie et l'état conjugaux, y fait entrer les fiancés, a pour objet et donc pour fin immédiate l'union de vie qui est le mariage même in facto esse, avec les droits ou les promesses de biens qu'il comporte.« (Ich unterstreiche.)

Lavaux fährt dann weiter, ohne sich darauf zu verlassen, ob Krempel ihm hier folgt oder nicht: »Mais, et quoi qu'il en soit de la position de M. Krempel, on doit maintenir absolument que, du mariage lui-même, la fin primaire ou principale est l'enfant à engendrer, à éduquer humainement (et chrétiennement). En d'autres termes, la conservation et la propagation du genre humain, dans des conditions dignes des personnes, qui donnent la vie et de celles qui la reçoivent, est la fin premièrement visée, le bien principal voulu par la nature ou plus exactement par l'auteur et l'ordonnateur de la nature, instituteur du mariage ‚au commencement'. Les nouveaux efforts destinés à mettre en plus vive lumière les aspect ‚secondaires' du mariage doivent laisser intact ce point de doctrine.«

Charrière schrieb: »On insiste de nos jours davantage sur la fin immédiate que se proposent les époux, à savoir la communauté de vie. Il est incontestable, en effet, que, lorsque deux personnes se marient, c'est d'abord, parce qu'elles s'aiment et

qu'elles veulent s'unir pour la vie. (Ich unterstreiche.) . . . . Cette fin immédiate est certainement la communauté de vie, l'union conjugale elle-même. . . . Nous donnons donc à l'union conjugale, à la vie commune avec tout ce qu'elle comporte d'intimité, le nom de fin immédiate du mariage, fin qui spécifie le contrat matrimonial, lui donne sa propre nature. Dans ce sens, nous pourrons dire que l'union conjugale est la fin première du mariage. . . .« (Ich unterstreiche.)

Angesichts dieser erklärten Zustimmung zur Hauptthese des Werkes sollte die Differenzenbereinigung kein Ding der Unmöglichkeit mehr sein: Die These Krempels schließt in keiner Weise die traditionelle These aus, so gut wie Casti connubii beide Positionen bringt und von beiden deshalb mit Recht zitiert wird. Wer die Lebensgemeinschaft als Ziel der Ehe aufstellt, braucht deshalb in keiner Weise das Kind als ersten und hauptsächlichsten Zweck der Ehe zu beanstanden, Terminologie hin oder her. Das Geschlecht, das im Vegetativen und Animalischen nur (?) Erhaltung und Verbreitung der Art zu verfolgen scheint, wird wohl auch beim animal rationale diese intentio naturae einschließen, wenn es hier auch noch mit anderen Sinngebungen beschenkt wurde. Die Lebensgemeinschaft mit dem Ziele der Ergänzung und Vervollkommnung zum Vollmenschen vermittels der fehlenden Werte des anderen Geschlechtes darf sicherlich als Ehezweck hingestellt werden. Diese Lebensgemeinschaft ist Geschlechtsgemeinschaft und zwar Gemeinschaft des Geschlechtes im weiteren Sinne des Wortes, im Vollsinne des Geschlechtes. Dadurch ist die Mitbetrauung dieser Lebensgemeinschaft mit der Erhaltung und Fortpflanzung der Art ohne weiteres gegeben, die Lebensgemeinschaft der Ehe ist sicherlich vom auctor naturae mit der Fortpflanzung betraut und wird diese Aufgabe eben in und wegen der totalen Lebens- und Geschlechtsgemeinschaft auch erfüllen. Normalerweise werden aus der Lebens- und Geschlechtsgemeinschaft der Ehe neue Menschen ersprießen. Der ausdrückliche Wille zum Kind ist keineswegs Bedingung der Gültigkeit der Lebensgemeinschaft der Ehe, dieser Wille zum Kinde darf bloß nicht ausgeschaltet sein. Lebensgemeinschaft und Fortpflanzung sind nicht dasselbe: Lebensgemeinschaft ist der größere Kreis, welcher den kleineren Kreis der Fortpflanzung in sich schließt. Wie sehr dieser Zusammenhang wesentlich ist, erhellt daraus, daß bei Ausschluß oder Unmöglichkeit des verbum matrimonii, das doch wohl natura sua zur Fortpflanzung führt, eine Ehe und damit Lebensgemeinschaft überhaupt nicht zustande kommt. Es muß zwar niemand Kinder wollen, um gültig die Lebensgemeinschaft schließen zu können und führen zu können, wohl aber darf niemand das jus in personam und jus in corpus weigern (mit denen ex intentione naturae normalerweise die Fortpflanzung gegeben ist), sonst kommt keine Lebensgemeinschaft zustande. Daß hiermit auch das remedium concupiscentiae gegeben ist und zwar ex intentione auctoris et redemptoris, kann wohl auch nicht übersehen werden, denn die Ehe als einzig gottgewollte legitime Geschlechtsgemeinschaft entspannt doch sicherlich und zwar ex fine operis.

Auf viele Einzelheiten des Werkes konnte nicht eingegangen werden. Das Gebotene sollte davon überzeugen, daß wir es hier mit einer höchst wertvollen und selbständigen Arbeit zu tun haben, um mit den Worten des ersten und berufenen Zensors zu sprechen: mit einem beachtlichen, gelehrten, schwierigen und sehr nüancierten Werke. Wer das nicht aus eigenem Studium als Ueberzeugung gewinnen kann, mag es aus dem Dankschreiben ersehen, das der Verfasser aus dem Vatikan erhielt. Es lief auf die Uebersendung des Werkes ein und geht über den Rahmen einer artigen Empfangsbestätigung hinaus, wie aus dem Wortlaut ersichtlich ist. Derselbe sollte bedrängte oder gehemmte Gemüter, welche nicht nur an der Orthodoxie des P. Lavaux, sondern wohl noch mehr an derjenigen Krempels zweifeln, beruhigen. Es ist doch wohl nicht anzunehmen, um vom argumentum internum der Thesenanalyse zum argumentum externum auctoritatis überzugehen, daß das Staatssekretariat etwa vom Sanctum Officium desavouiert werden müßte? Das Schreiben, datiert vom 5. Februar 1942, lautet:

Admodum Reverende Pater!

Refero tibi Sanctitatem Suam laeto benignoque animo excepisse opus, cui inscriptio »Die Zweckfrage der Ehe« a te Sibi muneri missum. Heic accurato studio et diligenti investigatione tot doctas tuas sententias collegisti et enucleasti, quae, quamvis non omnes extra controversiam sint, tamen perspicue demonstrant, quodnam sit huius argumenti pondus et tuae eruditionis quanta sit copia. Augustus Pontifex de studiosi et devoti animi testificatione gratias agit ac tibi salutaria a Deo adprecatus Apostolicam Benedictionem libenter impertit. Eodem libro mihi quoque a te oblato grate affectus, qua par est observantia me profiteor tibi addictissimum

Aloys. Card. Maglione.

A. Sch.

Zum Jahrzehntbericht der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Bern

Es ist eine Gepflogenheit der evangelisch-reformierten bernischen Landeskirche geworden, einen Jahrzehntbericht herauszugeben. Den vorletzten schrieb der bekannte inzwischen verstorbene bernische Schriftsteller Rudolf von Tavel. Der neueste, der das Jahrzehnt 1930—40 umfaßt und von Pfarrer Karl von Greyerz veröffentlicht wurde, erschien Ende 1941 und ist ein stattlicher Band von 388 Seiten.

Der Bericht fußt auf einer Enquete, die in den 203 bernischen und 7 solothurnischen, zum Synodalverband gehörenden und mehr als 625 000 Seelen umfassenden Kirchgemeinden durchgeführt wurde. Der Herausgeber ist sich bewußt, daß es nicht leicht war, aus dem großen, zur Verfügung stehenden Material ein korrektes, von Verzeichnungen und Verallgemeinerungen freies Gesamtbild zu entwerfen. Dadurch aber, daß er seine Gewährsmänner reichlich zu Wort kommen läßt, gewinnt sein Bericht an Sachlichkeit und wird zugleich höchst interessant und aufschlußreich. Als Situationsbericht hauptsächlich für den intern-kirchlichen Gebrauch bestimmt, steht ihm eine erfreuliche Ehrlichkeit im Gesicht geschrieben, die aller optimistischen Schönfärberei weit aus dem Wege geht. Angesichts des großen Unterlagematerials und des großen Gebietes, auf die er sich erstreckt, darf ohne Zweifel angenommen werden, daß in ihm auch zugleich die Lage des schweizerischen Gesamtprotestantismus sich widerspiegelt.

Eindrucksvoll weist der Bericht das Schwinden des religiösen Sinnes, das Fortschreiten des Saekularisierungsprozesses auf.

Es werden Stimmen angeführt (nur in den seltensten Fällen werden Ortsangaben gemacht) die sehr nüchtern klingen.

»Einstweilen sind wir noch eine Volkskirche ohne Volk« (S. 11).

»Es wäre Blindheit, sich verbergen zu wollen, daß für weite Kreise unter unsern Gebildeten und Ungebildeten die christliche Glaubenswelt nichts mehr bedeutet. Der Sonntag weckt keinen Gedanken mehr an christlichen Gottesdienst: viel näher liegt ja der Gedanke an Sportplatz, Auto und gutes Mittagsmenu. ‚Das Auto ist unsere Kirche geworden', bekannte eine Dame ganz offen. Eine scharfe Benzinrationierung würde diese Kreise härter treffen als eine Schließung sämtlicher Kirchen« (S. 11).

»Weisheitssprüche, biblische Wahrheiten liegen noch herum wie erratische Blöcke. Aber das ganze Denken ist doch weithin säkularisiert« (S. 11).

Es ist begreiflich, daß der Katholizismus als der Gegenpol des religiösen Subjektivismus erscheint. Es wird von der katholischen Kirche zugegeben: »Die Objektivität einer alle Zeiten und Völker überspannenden und verpflichtenden übersinnlichen Wirklichkeit kommt in ihr zu imponierendem Ausdruck« (S. 196).

Leider wirkt das alte Mißverständnis weiter, es werde in ihr das Religiöse auf unberechtigte Weise verdinglicht. »Durch eine vom Aeußersten bis zum Innersten sich erstreckende Religionsmethodik und Kirchenpädagogik sucht sie durch ihre Priesterschaft und ihren Kultus die Menschen auf diesen Weg zu führen und vor jeder Abweichung von demselben zu bewahren, denn nur auf diesem Weg und in der bedingungslosen Gebundenheit an sie gelangt nach ihrer Ueberlieferung und Ueberzeugung der einzelne wie die Gesamtheit an ihr ewiges Ziel« (S. 196).

Die Berichte schildern die Beziehungen zur katholischen Kirche als korrekte und freundschaftliche.

»Die Gegensätze in der grundsätzlichen Glaubensstellung werden betont, aber nicht zur Befehdung mißbraucht. Als ehemaliger Diasporapfarrer, der dankbar gewesen ist für Duldung von katholischer Seite, bin ich geneigt, eine katholische Diasporagemeinde ebenfalls zu achten« (S. 190).

Von der Gefährdung der Katholiken in Diasporagegenden zeugt die Mitteilung: »In der ganzen Kirchgemeinde sind etwa vierzig Katholiken. Sie gehen in die protestantische Predigt oder sind indifferent, ihre Kinder kommen ebenfalls in unsern Unterricht. Sie stammen meistens aus Mischehen, wovon der reformierte Teil hier ansässig ist« (S. 191).

Ein anderer Bericht lautet: Wir haben eine große Zahl von Mischehen. Die Kinder aus diesen Ehen werden protestantisch erzogen, mit einer Ausnahme. Es ist gar nicht selten, daß Katholiken regelmäßig zur Kirche kommen« (S. 191).

Begreiflich, daß unter solchen Umständen kein Anlaß zu Unzufriedenheit besteht und die Bemerkung fällt: »Wir kennen keine Schwierigkeiten mit andern Konfessionen, wo nicht solche etwa durch übereifrige Priester entfacht werden . . . .» (S. 192).

Angeblich soll die Geschicklichkeit und Gefährlichkeit der katholischen Kirche gleichwohl sich ganz besonders auf dem Gebiet der Mischehen erweisen.

»Es kann vorkommen, daß einer evangelischen Frau, die in Mischehe gelebt hat und von einem evangelischen Pfarrer getraut worden ist, in den Sterbetagen ihres Gatten der Vorschlag gemacht wird, sich noch katholisch trauen zu lassen, weil ihre Ehe als Konkubinat anzusehen sei« (S. 192).

»Es kommt hie und da vor, daß ich Leichenreden für den katholischen Teil einer Mischehe zu halten habe, weil die katholische Kirche ihre Mitwirkung versagt. Das gleiche trifft auch bei Taufen zu« (S. 192).

»Nicht selten stoßen wir auf Konversionsversuche der römisch-katholischen Kirche, die sich mit Vorliebe gegen junge, noch ungefestigte Gemeindeglieder richtet, leider zuweilen mit vollem Erfolg . . .« (S. 193).

Ein Bericht erhebt darum die Mahnung: »Verschärfte Ueberwachung der gemischten Ehen ist jedenfalls geboten« (S. 193). Sicherlich sollte man dann angesichts einer solchen Haltung die Wahrung der katholischen Rechte in der Mischehe nicht als Aeußerung eines »intoleranten Klerikalismus« buchen.

»Die Defensive als Grundform der kirchlichen Haltung verrät sehr viel Alter und Schwäche« (S. 12).

Diese Feststellungen stimmen überein mit dem, was der »Summarische Bericht des Kirchenrates des Kantons Zürich über die Kirchenvisitationen« vom Dezember 1940 hervorhebt: »Es muß damit gerechnet werden, daß weit mehr als die Hälfte der in den Steuerregistern ‚reformiert' geheißenen Bevölkerung keinen bewußten und gewollten Kontakt mit der Kirche hat.«

Zur Gefahr von Außen, die im Uebermächtig-Werden des modernen Weltgeistes besteht, kommt die Gefahr von Innen durch die Sektenbildung.

Bestehen gelegentlich zu einzelnen Sekten auch wohlwollende Beziehungen, so werden sie doch als Absplitterungen betrachtet. Und wenn ein Pfarrer meint, man müsse sich trösten mit dem Wort des Apostels Paulus: Wenn nur Christus verkündet wird, auf allerlei Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, dann freue ich mich . . . so bezweifelt der Verfasser des Gesamtberichtes, Pfarrer von Greyerz, mit Berufung auf Mt. 23, 15, daß dies wirklich als ein Trost betrachtet werden könne! —

Der Leser vernimmt, daß es nicht nur Alttäufer und Neutäufer, die Neuapostolische Gemeinde, die Heilsarmee, die Mormonen, die Herrenhuter, die Darbysten und eine Reihe bekannter Sekten gibt, sondern daß auch Hombergbrüder und Tannentalbrüder oder Hansulianer existieren.

Wie weit der religiöse Subjektivismus reicht und daß er doch als unangenehm empfunden wird, ergibt sich aus dem, was gegen die Berner Zeltmission gesagt wird. »Wir stehen da vor einem typischen Fall, daß ein einzelner Redner auf eigene Faust ein geistliches Unternehmen beginnt (und Kollekten anmeldet), ohne irgendeinen Auftrag von Seite einer Gemeinschaft oder der Kirche, wie es doch ordnungsgemäß sein sollte.« Ueber den Prediger Brinke, den Leiter dieser Zeltmission, schreibt ein anderer: »Er hat ein gutes Mundstück und redet viel aus dem Stegreif. (Ein junger Bursche meint: ‚Dä schnöret grad was ihm i Grind chunt)« (S. 182).

Bemerkenswert ist, daß von allen Berichterstattern die Ernsten Bibelforscher zu den militanten kirchenfeindlichen Sekten gerechnet werden.

Schließlich aber werden doch in zustimmendem Sinn die Worte von Prof. Blanke (von der Universität Zürich) angeführt: »Hätten wir in der Kirche eine größere Verbundenheit der Glaubensgenossen, so würde nicht mancher alleinstehende Mensch in eine Sekte, wo er sicher mehr spürbare Gemeinschaft findet, eintreten. Wäre der Heilige Geist unter uns eine stärkere Wirklichkeit, so gäbe es weniger ‚Pfingstler'; würde auf unsern Kanzeln mehr gepredigt über das Kommen des Reiches Gottes, so gäbe es weniger ‚Ernste Bibelforscher'. Hätten wir in der Kirche mehr Seelsorge, mehr Beichte und Kirchenzucht, mehr Missionsgeist, mehr Heiligungsernst, hätten wir einen freiern, fließenderen, froheren Gottesdienst, eine einheitlichere Botschaft, mehr Mitarbeit der Laien, so gäbe es gewiß weniger Sekten« (S. 189).

Die bekannte protestantische Nervosität wegen einer vermeintlich zu starken Vordringlichkeit der katholischen Kirche kommt hauptsächlich in der vom Herausgeber des Gesamtberichtes signalisierten rührigen katholischen Bautätigkeit zum Ausdruck, der Erwähnung der gesteigerten Anzahl von staatlich anerkannten Kirchgemeinden und dem auch an dieser Stelle wieder neu vorgetragenen Hinweis, daß im Gebiet der katholischen Landeskirche durchschnittlich 700 Seelen auf eine Geistlichenstelle entfallen, im Gebiet

der reformierten Landeskirche dagegen durchschnittlich 2369 auf eine Pfarrstelle.

Es wird dann an die Pflicht erinnert: das »Gut unmittelbarer Gotteskindschaft und evangelischer Freiheit von Menschensatzungen und Priesterherrschaft haben wir als kostbares Erbe dankbar und treu zu wahren und von Geschlecht zu Geschlecht weiterzugeben, damit wir nicht mit unserer Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit einer ‚Rekatholisierung' der Schweiz den Boden bereiten helfen« (S. 197). In diesem Zusammenhang wird dann auf die notwendige Unterstützung der Diaspora aufmerksam gemacht und der 1842 gegründete Protestantisch-kirchliche Hilfsverein der Schweiz empfohlen, in dessen Förderung der Kanton Bern im hintersten Rang stehe.

Sonderbar ist die wiederholte Behauptung, durch die katholischen Radiopredigten werde ein getarnter Katholizismus propagiert. Die Folge für die Gläubigen der reformierten Konfession sei dann, »sie erhalten wieder nicht das rechte Bild, sondern werden in ihrem oberflächlichen Urteil noch bestärkt und die Täuschung ist ärger als zuvor« (S. 195).

Wenn der Bericht auf das Mißverhältnis zwischen durchschnittlicher Seelenzahl einer katholischen und einer protestantischen Seelsorgerstelle aufmerksam macht, so sind dabei geographische, geschichtliche und verfassungsrechtliche Gründe zu beachten; ist daran zu erinnern, daß ein großer Teil der protestantischen Bevölkerung (er wird auf ⅓ geschätzt) sich zu den Sekten rechnet, die eine sehr erhebliche Zahl von Predigern aufweisen, und ist überdies auf die verschiedene seelsorgerliche Beanspruchung und auf die Frequenzstatistik des Gottesdienstes Rücksicht zu nehmen.

Rudolf von Tavel hatte seinerzeit in seinem Jahrzehntbericht (Volk heran zur Arbeit, Bern 1931) die Zahl der Gottesdienstbesucher auf durchschnittlich 1—2 % der erwachsenen Bevölkerung veranschlagt (S. 45 seiner Schrift).

Jetzt werden günstige und ungünstige Stimmen angeführt.

»Wir müssen uns bei all diesem Getriebe (Radio, Kino, illustrierte Unterhaltungsblätter, Veranstaltungen aller Art) verwundern, daß Sonntag für Sonntag noch so viele Leute den Weg zur Kirche einschlagen.«

»Minimum 10 Prozent, Maximum 45 Prozent, Kinder nicht miteingerechnet (bei einer Einwohnerzahl von zirka 1300).«

»Wie allenthalben kommen die weiter weg wohnenden Leute fleißiger als die zunächst wohnenden.«

»Auffallend ist, daß die Zahl der männlichen Teilnehmer diejenigen der weiblichen eher übersteigt« (S. 33).

Dann aber die Kehrseite:

»Es gehört zum guten Ton, den Gottesdienst nicht zu besuchen.«

»Einen einigermaßen geregelten Kirchgang nennt man hierzulande ‚stündelen'.«

»Die Angst, vor den Leuten als fromm zu gelten, ist immer noch allgemein« (S. 34).

(Schluß folgt.) -e.

Kontroverstheologische Miszellen

Die »protestantische« Taufe.

Man muß das Adjektiv »protestantisch« ganz gewiß in Gänsefüßchen setzen, wenn es zusammen mit der Taufe verwendet wird. Bekanntlich gibt es ja nur eine Taufe: jene, die Christus eingesetzt und seiner Kirche zur Verwaltung hinterlassen hat. Leenhardt (L'église et le royaume de Dieu, 4ème édition) verwundert sich, daß man nicht von der protestantischen Taufe spricht: Mgr. Besson n'a pas parlé du baptême des protestants. Son silence sur ce point nous rapproche encore des païens et des musulmans, si même il ne nous confond pas complètement avec eux (p. 52).

Warum spricht man nicht von der »protestantischen« Taufe? Weil es nach dem Gesagten eben keine »protestantische« Taufe gibt, sondern nur die Taufe Christi. Diese Taufe allein genügt nicht zum Heile. Wird sie richtig gespendet, sei es von wem immer im Notfalle, dann wird ein noch nicht zum Vernunftgebrauche Gelangter gerechtfertigt ohne weitere Dispositionen seinerseits. Der Protestantismus nimmt diese Wirkung der Taufe bei Kindern nicht an, konsequent seiner Ablehnung des opus operatum. Davon kommt auch die indifferente Einstellung zur Notwendigkeit der Kindertaufe, zur Nottaufe usw. Die Taufe ist nach ihm etwas ganz anderes als nach katholischer Lehre. Natürlich ändert diese falsche Auffassung gar nichts an der Wirkung der Kindertaufe. Ein zum Vernunftgebrauch Gelangter muß die nötigen Dispositionen mitbringen, sonst kommt es zum baptismus informis, cum obice susceptus. Würde die Feststellung L's. (l. c. nur stimmen, daß normalerweise die von Protestanten gespendete Taufe den Vorschriften der Kirche entsprechend gespendet werde!

Außer dem Notfalle darf bekanntlich niemand taufen als der von der Kirche hiefür designierte Priester (cfr. can. 738). Wie alle Sakramente, so untersteht auch die Taufe der Verwaltung der Kirche, und zwar iure divino. Die Kirche hat darüber zu wachen, daß die Sakramente so gespendet werden, wie Christus sie ihr übertragen hat. Die Taufe ist das sacramentum fidei et initiationis. Es darf niemand getauft werden, von dem nicht mit begründeter Wahrscheinlichkeit (um nicht zu sagen moralischer Sicherheit) angenommen werden kann, er werde getreu seiner Taufe, d. h. katholisch erzogen und leben.

Außer dem Notfalle ist jede von einem Nichtbevollmächtigten vollzogene Taufe schwer sündhaft, und zwar ein Realsakrileg. Wenn das schon gilt von der von einem Katholiken, der aber nicht bevollmächtigt ist zur Taufe, für die Taufe eines Kindes katholischer Eltern, so gilt das um so mehr für die von Akatholiken an Kindern von Akatholiken vollzogene Taufe (außer dem Notfalle). Es ist iure divino verboten, daß die Taufe gespendet wird ohne die nötigen Voraussetzungen. Man ist sich vielleicht vor lauter Gewöhnung nicht immer bewußt, um was es geht. Wer fände es, ohne weiteres Nachdenken, nicht ganz in Ordnung, daß protestantische Pastoren Kinder von protestantischen Eltern taufen, die später selbstverständlich protestantisch erzogen werden? Dabei ist diese Taufe, objektiv gesprochen, ganz sicher sakrilegisch: Kein Mensch hat das Recht, die Taufe zu verlangen, und keiner das Recht, sie zu spenden, wenn die nötigen Voraussetzungen fehlen, und hier fehlen sie!

Dieser Tatbestand wird natürlich praktisch keinen Protestanten hindern, seine Kinder taufen zu lassen und es wird wohl beim peccatum materiale bleiben. Diese Ignorierung des ius divinum entbindet die Kirche Christi aber nicht von ihren Pflichten und Rechten. Durch eine gültige Taufe wird jeder Getaufter iure divino Mitglied der Kirche Christi und damit ihrer Jurisdiktion unterstellt. An und für sich untersteht er sämtlichen Kirchengesetzen. Hier liegt auch der Wurzelgrund, warum alle Getauften diocésains hors les murs

sind, dem Hirtenstabe jenes Bischofes untertan, in dessen Bistum sie wohnen und auch der Hirtensorge jenes Pfarrers anvertraut, in dessen Pfarrei sie wohnen. Cfr. can. 1350 § 1: Ordinarii locorum et parochi acatholicos in suis dioecesibus et paroeciis degentes commendatos sibi in Domino habeant.

Dieser Tatbestand von der Verpflichtung zu einem taufgemäßen Leben ist auch der Grund, warum die Kirche iure divino gehalten ist, die der Taufe entsprechende Erziehung zu urgieren. Sie tut das mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln, heute ausschließlich mit geistlichen Maßnahmen.

A. Sch.

Bona fides II.

Die ersten Ausführungen über die bona fides haben hingewiesen auf die aprioristischen Bedenken, die objektiv gegen eine ignorantia invincibilis sprechen können. Es ist deshalb in keinem Falle wegen bloßen eventuellen Vorliegens einer (zu beweisenden) unüberwindlichen Unwissenheit (der Notwendigkeit der Zugehörigkeit zur sichtbaren Kirche) schon am Platze, von einer »ignorance salvatrice« (cfr. Leenhardt, l. c., p. 25, Fußnote, p. 62, VI.) zu sprechen. Eine eventuell vorhandene unüberwindliche Unwissenheit würde ja das Heil noch nicht sicherstellen, sondern nur erleichtern, resp. nicht erschweren, wie dargelegt wurde.

Schon angesichts der großen Unsicherheit eines Vorliegens unüberwindlicher Unwissenheit kann kein absoluter Respekt einer Gewissens»überzeugung« von Akatholiken in Frage kommen. Gewiß kennt die Moral und Pastoral Fälle, wo es sehr unklug wäre, eine sicher vorhandene bona fides in aussichtsloser Weise zu zerstören, mit dem Ergebnis, daß die mala fides das Heil verunmöglichen würde. Dieser Fall ist aber aus verschiedenen Gründen nicht schlechthin gegeben. Wohl könnte man z. B. einen Protestanten, der bona fide wäre, in articulo mortis, unter den notwendigen Akten der theologischen Tugenden eventuell in Unklarheit lassen über seine Verpflichtung, der Kirche beizutreten, wenn Widerstreben zu befürchten wäre und damit Gewissensunruhe und mala fides. Er könnte wenigstens gerettet werden kraft jener Akte, die necessitate medii in re nötig wären und das Votum der Zugehörigkeit zur Kirche wäre damit wenigstens implicite gegeben. Nie aber kann eine solche Haltung a priori und grundsätzlich dem Protestantismus gegenüber als Ganzes gelten.

Der Lehrauftrag Christi (eingeschlossen die Offenbarungswahrheiten über die Kirche!) ist universell und gilt auch dem Protestantismus und seiner falschen Auffassung. Die Kirche wird also nie darauf verzichten dürfen, die volle und ganze Lehre auch über die Kirche vorzutragen. Notwendige Folge wird und muß sein, daß der Akatholik in seinem Gewissen beunruhigt wird und ihm Fragen aufsteigen, ob er denn wirklich den Willen Christi kenne und erfülle in bezug auf die Zugehörigkeit zur wahren Kirche Christi.

In diesen Rahmen der bona fides müßte zweifellos hineingestellt werden, was Leenhardt berichtet (wenn er recht berichtet ist) über die bona fides der Protestanten und deren Toleranz: Dans quelle catégorie faut-il ranger les protestants . . . qui resteraient protestants malgré ce qu'ils avaient entendu . . . ne serait-ce pas votre devoir de troubler les protestants pour les ramener dans l'église catholique? . . . répondit qu'il ne voulait troubler personne et qu'il conseillait aux protestants d'être de bons protestants (L'église et le royaume de Dieu, p. 22). In der Miszelle »Formelle Häresie« ist von Leenhardt selber der Dictionnaire de théologie catholique zitiert worden, wo als Minimum von Gewissenspflicht eines unruhig gewordenen Gewissens (das also sicherlich unruhig werden kann und soll) dargestellt wird: Il est donc tenu, sous peine d'hérésie formelle, ou de s'y soumettre, ou tout au moins de ne pas se refuser à chercher quel est son devoir vis-à-vis d'elle (l. c. p. 75). (Ich unterstreiche!)

Konsequent dieser Auffassung schreibt deshalb zum Beispiel Noldin (Summa theologiae moralis, II. de praeceptis, de dubio in fide p. 33): »In bezug auf den Glauben ist die Stellung des Katholiken verschieden von der des Häretikers. Der Katholik kann an seinem Glauben nicht zweifeln, ohne gegen seine Ueberzeugung sich zu verfehlen. Der Häretiker kann an den Wahrheiten, deren Offenbarung ihm feststeht, ebenfalls nicht ohne Sünde zweifeln. Hingegen kann er an seiner Kirche und an den in der Schrift enthaltenen Wahrheiten zweifeln und weiter nach der Wahrheit forschen und handelt damit seinen Prinzipien und damit seinem Gewissen in keiner Weise entgegen. Der Häretiker anerkennt nämlich in seiner Sekte kein unfehlbares Fundament der Wahrheit, sondern er verficht im Gegenteil das Prinzip der freien Forschung. Es ist ihm deshalb nicht nur erlaubt zu zweifeln, sondern wir können ihm sogar Zweifel wecken, selbst wenn wir ihn für gutgläubig halten.«

Diese Antwort der Moral basiert auf dem Dogma. Es ist für jeden Akatholiken nicht nur fraglos besser, sondern unbedingt notwendig, zur Kirche Christi zu kommen. Wer wollte oder dürfte denn annehmen, Christus habe die Notwendigkeit, seiner Kirche anzugehören, entweder so erschwert, daß der Großteil der Menschen nicht dazu kommen könne (ohne sein Schuld), oder so bagatellisiert, daß die leichtfertigste Entschuldigung genügen würde, außerhalb der sichtbaren Kirche zu bleiben? Was müßte man eigentlich von der Ueberzeugungskraft der Wahrheit Christi, vom immerwährenden Beistande, der auch dem kirchlichen Lehramte verheißen ist, und vor allem von der wundermächtigen Gnade denken, wenn gegenüber der Lehrverkündigung über die Zugehörigkeit zur Kirche Christi sozusagen eine Blankoentschuldigung anzunehmen wäre? Das alles sind Ueberlegungen, die ebenso sehr die Annahme einer bona fides präjudizieren, wie sie eine sehr heilsame Zweifelsauslösung von Katholiken bei Akatholiken nicht nur rechtfertigen, sondern geradezu aufdrängen.

Kürzlich hat Pfarrer und Prälat Dr. Mäder einigen Staub aufgewirbelt, als er im Pfingstartikel der »Schildwache« schrieb: »Die Welt muß katholisch werden.« Ich weiß nicht, wie groß die Hoffnung auf baldige Rekatholisierung der Schweiz ist. Eine realistische Einschätzung der Dinge weiß um die menschlich schier unüberwindlich scheinenden Hemmungen. Aber das Prinzip ist durchaus richtig. So gut wie eine äußere gibt es eine innere Mission, und jeder schweizerische Katholik muß wünschen, daß jeder nichtkatholische Schweizer einmal katholisch werde. Die Mittel dazu sind die Verkündigung der Wahrheit und die Gnade Gottes. Der Erfolg steht bei Gott und bei denen, die seiner Stimme Gehör geben.

Es ist eine merkwürdige Interpretation der Bundesverfassung, wenn eine Glosse der »Nation« (4. Juni 1942) in dieser Missionspflicht eine Verletzung der verbürgten Glaubensfreiheit sieht: »Wir fragen uns nur eines: Wie kann dieser Mann, der sich in aller Oeffentlichkeit über einen Grundpfeiler unserer Verfassung (und das ‚im Namen Gottes' wurde doch von katholischer Seite so sehr betont), nämlich über die Glaubensfreiheit lustig macht, ein guter Eidgenosse sein?«

Es wird sich noch Gelegenheit bieten, darzutun, was unter Glaubensfreiheit zu verstehen ist und was nicht. Prälat Mäder spricht selbstverständlich von einer religiös-sittlichen Pflicht der Welt und auch der nichtkatholischen Schweiz, ihr Credo zu überprüfen, und hofft vom katholischen Standpunkte aus, sie müsse (oder könne) zur Erkenntnis der Wahrheit kommen und so katholisch werden. Gegen die Anmeldung einer sittlich-religiösen Pflicht, gegen den Anspruch Gottes wird wohl nicht die Bundesverfassung angerufen werden können? Die »Nation«, resp. ihr Glossator würde gut tun, sich bei einem guten Kommentator zu erkundigen, was der verfassungsrechtliche Sinn der garantierten Glaubensfreiheit ist und was nicht.

Auch das »Wort zum konfessionellen Frieden«, das der »Schweizerische Beobachter« (Nr. 15 vom 15. August) glaubt sagen zu müssen, ist abwegig. Man sieht in diesen beliebig gewählten Zitaten, wie falsche Begriffe gemünzt und in Umlauf gesetzt werden und wie notwendig es ist, auch unser tit. katholisches Publikum in seiner Lektüre auf solche irreführende Darlegungen aufmerksam zu machen, denn hier wird Unkraut unter den Weizen gesät. Wundere man sich nicht, wenn indifferentistische Gedankengänge auch beim katholischen Volke festzustellen sind!

Die beiden Digressionen der Pressezitate, die aber immerhin ad rem sind punkto bona fides, sollen noch eine Ergänzung finden. Es ist nach den Darlegungen wohl nicht mehr viel zu sagen, daß ein auch sündiger Katholik objektiv es leichter hat, zum Heile zu gelangen als ein selbst gutgläubiger Katholik. Der wahre Glaube ist selbstverständlich kein Verdienst, sondern eine Gnade und gehört zu den Mysterien der Prädestination. So sehr deshalb jemand demütig Gott zu danken hat für die Berufung zum Glauben und zur Kirche, so wenig hat er sich etwas darauf einzubilden: Größere Gnaden, größere Verpflichtungen, größere Verantwortungen! Innerhalb seines Glaubens und seiner Kirche hat aber ein sündiger Katholik es leichter (Gottes Gnade hat diese Heilswege der Rückkehr gebahnt), sich zu bekehren und sein Heil zu wirken, als ein selbst gutgläubiger Akatholik. Abgesehen davon, daß die Gutgläubigkeit noch nicht den Gnadenstand bedingt, stehen ihr nur die Heilswege der Taufe und der vollkommenen Reue zur Verfügung, wenn der Akatholik im Stande der Sünde ist. Kennt er diesen Weg, geht er ihn? Es wird übrigens bei der Heiligkeit der Kirche nicht angenommen werden dürfen, der Katholik sei im Durchschnitt sündiger als der Akatholik. Die Beunruhigung des Akatholiken ist ihm also zum Heile und hat ihm mehr zu bieten, als er verlieren kann. Wir dürfen sicher eine Parallele ziehen zu 2. Kor. 7, 8 ff.: Etsi contristavi vos, non me poenitet. Gaudeo, non quia contristati estis, sed quia contristati estis ad poenitentiam!

A. Sch.

Gedanken zu den Bildern im neuen Basler Religionsbuch

(Schluß)

Bild Seite 152. Was mochte es schon bedeuten, daß der Kommandant der römischen Garnison, der eigentliche Befehlshaber über die ganze Stadt, vor einem Juden vom Pferde stieg? Aber nicht nur das, er wirft sich gar vor Jesus zu Boden!

Bild Seite 155. In wenig Strichen hat der Illustrator sichtbar gemacht, wie dieser Jüngling aus einer andern Welt erwacht, erschrickt, und an der Wirklichkeit noch zweifelnd, halb geisterhaft dreinschaut. Gläubiger ist schon die Mutter.

Bild Seite 165. Ins gespenstische Gesicht des Ausgeplünderten kehren allmählich wieder die Lebensgeister zurück. Hilfsbereit ist Hand und Ampulle des Samaritans, während der Levit in großem Bogen ausgewichen ist.

Bild Seite 169. Liebenswürdig und zärtlich besorgt kann man also auch heute Christus bildhaft schildern, ohne zu einem unmännlich süßen Gesicht Zuflucht zu nehmen. Ungefüge Steine am Weg, Disteln und finstere Nacht steigern für das Auge des Kindes das Maß der Sorge Christi um das wiedergefundene Schäflein.

Bild Seite 177. Magdalena kommt aus der Nacht der Sünde. Doch diese Nacht weicht vor der verzeihenden Hand Christi.

Bild Seite 183. Es ist ungewohnt, daß die Aufnahme des verlorenen Sohnes nicht vor das väterliche Landgut, sondern in das Innere des Hauses verlegt ist. Doch, es mag sich die stürmische Umarmung bei der ersten Begegnung sehr wohl wiederholt haben, als der Sohn ins Haus eintrat und ihn jeder Winkel an vergangene Tage erinnerte. Dem Künstler entsteht so die Möglichkeit, dem Zurückgekehrten den älteren Bruder gegenüber zu stellen. Die Gebärde des stolzen und unversöhnlichen, leichenblassen Neides an diesem Bruder ist an Deutlichkeit kaum zu überbieten. Zum Teil wirkt dieser Neid gerade deshalb so unverhohlen, weil in innerem und äußerem Kontrast ihm ein begütigender Hausfreund beigegeben ist. Und zudem, die heimelige Wärme des Vaterhauses kann doch nur das Innere des Hauses schaffen. Ist es nicht von der gleichen Heimeligkeit, wie sich der Vater zum Sohne niederbückt?

Es ist vielleicht nicht ganz überflüssig, zum Bilde auf Seite 186 das Problem der Naturnachahmung in der darstellenden Kunst zu erwähnen. Der Schreibende folgt dabei einem der bedeutendsten Kunsthistoriker der Gegenwart, der, nebenbei bemerkt, bereits ein Opfer seiner katholischen Ueberzeugungstreue geworden ist: Heinrich Lützeler in »Führer zur Kunst«. »Nimmt man an«, schreibt Lützeler, »das Ziel der Kunst sei Naturnachahmung, so muß man den überwiegenden Teil der Weltkunst für Stümperei halten« (S. 56). Die wirklichkeitsnachahmende Kunst bilde nur eine kleine Insel im großen Ganzen der Kunst aller Völker: der Chinesen und Japaner, der Inder und Aegypter, deren Kunst mit Naturnachahmung nichts zu tun hat. Und doch haben diese Völker, auch vom technischen Können her gesehen, Gipfelpunkte der Kunst geschaffen.

Erst bei den Griechen nehme die wirklichkeitsnachahmende Kunst ihren Anfang, und die Renaissance greift sie auf und will sie zum einzigen Kunstideal stempeln. Weder die frühchristliche noch die tiefreligiöse mittelalterliche Kunst sucht die Naturnachahmung.

Lützeler berichtet von Ludwig Richter, der mit drei andern Malern zusammen, und zwar gleichzeitig, den Gegenstand der genau gleichen Landschaft malte und daß sich alle vier der möglichst wirklichkeitstreuen Wiedergabe befleißigten. Das Erstaunen war aber nicht gering, als die vier Arbeiten von einander durchaus abwichen in Stimmung und Farbe.

Kunst ist nicht Naturnachahmung, sondern Auseinandersetzung mit der Natur. Diese Auseinandersetzung vollzieht sich in einem Prozeß der innern Formung durch die geistigen Fakultäten des Künstlers. Daher die Freiheit der Kunst gegenüber der Wirklichkeit; Freiheit jedoch nur, um eine neue Bindung einzugehen an das, was Lützeler den »Sinnkern«, »die innere Mitte« bezeichnet. Das bedeutet etwa so viel wie: daß der vom Künstler erlebte Kern einer Sache in eine einheitliche, anschauliche Form übersetzt wird, dem sich alle Einzelheiten unterordnen.

So folgert Lützeler: »In der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit gibt der Künstler dem Werk der darstellenden Kunst eine innere Einheit, welche die Umformung der dargestellten Gegenstände als eine sinnvolle (Umformung) verständlich macht« (S. 60).

Urteile besonders über Arbeiten zeitgenössischer Künstler lauten nicht selten auf den Refrain: So hat die dargestellte Person in Wirklichkeit nicht ausgesehen. Was bedeutet das anderes, als daß die Naturnachahmung zum Maßstab des Kunstwertes erhoben wird? Wer die Naturnachahmung als Maßstab annimmt, verriegelt sich zum Voraus den Zugang zum Verständnis des altchristlichen und des mittelalterlichen, wie auch des zeitgenössischen Kunstschaffens.

Die Sinnmitte des Bildes nach Seite 186 ist nun wohl die: Armut und Ueberfluß einander gegenüberzustellen, um dadurch das unbarmherzige Verhalten des Prassers zu geißeln. Diesem Gedanken hat sich die naturgetreue Wiedergabe von Einzelheiten in diesem Hause unterzuordnen, damit umso deutlicher der beherrschende Gedanke zur Geltung komme. Die Sympathie des Kindes gilt sofort dem Armen, der nebst seinen körperlichen Gebresten auch durch seine Freundschaft mit dem Tiere dem Kinde nahe kommt, während der Reiche deutlich angeprangert ist, weil seine Sorge nur dem eigenen leiblichen Wohle gilt.

Bild nach Seite 194 verrät Wärme und Gemüt. »Aus dem Munde von Kindern und Säuglingen hast du dir Lob bereitet!« scheinen die kleinen Knirpse schon hier wahr zu machen. Christi liebevolle Gestalt läßt das vorbehaltlose Zutrauen der Kinder ganz und gar verstehen. Die Apostel dagegen, die mit Unmut beobachten, richten sich von selbst in dieser Atmosphäre von Wärme.

Bild Seite 197. Christus befiehlt, und die Jünger gehorchen willig und tragen die paar Brote und Fische herbei. Daß hier ein wunderbares Geschehen waltet, lassen die in Ehrfurcht knienden Jünger zur Rechten ahnen.

Bild Seite 199. Christus als Herr über Meer und Sturm. Mit göttlicher Sicherheit schreitet er über die wilden Wasser. Wie der Rachen eines Ungeheuers tut sich das Meer auf, um den schwach gewordenen Petrus zu verschlingen. Liegt nicht morgendliche Dämmerstimmung über der Barke, die aus dem Halblichte auftaucht?

Bild Seite 208. Des Gottessohnes Auftrag an Petrus hebt schon rein gedanklich die Beiden aus der Umgebung der übrigen Jünger heraus. So stehen sie sich allein gegenüber in einer Zwiesprache von weittragender Bedeutung. Petrus, mehr ahnend als verstehend, greift zaghaft nach dem symbolischen Schlüssel.

Bild nach Seite 210. Ein Hauch überirdischen, himmlischen Glanzes liegt ausgebreitet über dieser Erscheinung. Elias und Moses sind so vertraut mit Christus, daß es unmöglich das erste Beisammensein mit ihm sein kann. Eindeutig ist Christus Quelle von Licht und Glanz, denn das Leuchten der beiden Begleiter ist nur Widerschein von Christus her. Die von Christus abgewandten Seiten der Begleiter sind nämlich in Schatten getaucht. Die Apostel dagegen sind so benommen und geblendet von der Erscheinung, daß sie nicht mehr stehen und nicht mehr sehen können. Ihre dunklen Gewänder rufen in Erinnerung, daß sich die Verklärung auf unserer dunklen, buckligen Erde zuträgt.

Bild Seite 215. Wenn wir nach dem vorausgehenden Bild von der Verklärung gleich diese Seite aufschlagen, spüren wir so recht, wie sehr es dem Künstler gelang, Atmosphäre zu schaffen, und zwar die jedem Geschehnis eigene Atmosphäre. Und das konnte der Künstler nicht erreichen ohne liebendes Vertiefen in den biblischen Stoff.

Wie weit ist da Christus wieder herabgestiegen vom Berge Tabor, mitten hinein in irdische Not! Ist es nicht, als müßten wir das Wehklagen rings um Christus nachklingen hören, das sich in diesem Augenblick in atemraubendes Staunen wandelt? Dem traumwandlerischen Lazarus haftet noch ein Hauch des Todes an.

Wieder wie ein überraschender Szenenwechsel das Bild auf Seite 226. Und doch hat dieser Szenenwechsel nichts Unechtes an sich. Es ist bitterer Ernst, wenn in der Nacht der letzten Erdenstunde die Engel mit gewaltiger Macht zur Erde niederfahren. So wie die Mauern zusammenstürzen, brechen die vom Verdammungsurteil Getroffenen händeringend zusammen. Für die zur rechten Seite hat das große Kommen des Herrn nichts Erschreckendes an sich. Christi Hände sind nicht mehr jene einladenden Hände des Kinderfreundes. Jetzt ist halt die Zeit der Handreichung durch so viele Gnaden vorbei, jetzt ist die unabänderliche Entscheidung gefallen.

Bild Seite 234. Die Einsetzung der heiligen Eucharistie ist hier aufgefaßt als eine Feier im Familienkreise, so wie sie dem Geiste der vorausgehenden Fußwaschung entsprechen mag. Erinnert diese Art der Darstellung nicht an das Familiäre des Weißen Sonntags in der Familiengemeinschaft? Die Tragödie des Judas ist mit einer verblaßten Aureole angedeutet.

Bild Seite 244. Andächtige, nächtliche Stille umfängt die erste Leidensstunde des Erlösers. Sie wird noch kaum berührt durch die herannahenden Häscher, die in der Ferne angedeutet sind. Die Einsamkeit des Erlösers spüren wir umsomehr, als die Leiber der Jünger so nahe sind, aber schlaftrunken sich hindehnen. Zweifellos ist Petrus von gutem Willen beseelt, Wache zu halten. Das vermag aber nicht zu hindern, daß ihm der schwertbewehrte Arm im Schlafe entsinkt. Wenn auch der Engel da ist, Christus ist mit dem Vater allein, nur mehr Hingabe an den Willen seines Vaters.

Bild nach Seite 248. In liebevoller Hoheit neigt sich der Heiland, als wollte er einen letzten Versuch machen, ihn zu gewinnen. Dieses »Ich bin es!«, nämlich Gottes heiliger Sohn, es ist wirklich nicht in kalter Ueberlegenheit gesprochen. Wie kommt der Adel der Seele Christi zum Leuchten gerade inmitten der beiden Rohlinge. »So antwortest Du dem Hohepriester?« glaubt man dem einen von Mund und Gebärde zu lesen. Und der zweite ist ein Boxertyp, der nur Knochen und Muskel ist, und unter dessen niedriger Stirn kaum ein Hirn Platz findet. Die schnodderige Gebärde des Hohepriesters tut so recht dar, wie dieser dem Gottessohn nicht einmal die Ehre antun will, ihn ernst zu nehmen.

Bild Seite 249. In welch eine Gesellschaft hast du dich begeben, Petrus, nur um deine Füße wärmen zu können! Das sind ungefähr die Gesichter und Gebärden in einer Spelunke. Wir könnten staunen, daß sich Petrus nur herabläßt, diesen Leuten Red' und Antwort zu stehen. Und nun verleugnet er erst noch seinen Herrn und Gott an solche Leute. Es ist fast nicht zu verstehen, wie ein Mensch von einem auf den andern Augenblick so tief sinken kann.

Bild Seite 251. Armer Mann! »Verflucht, verloren!« steht auf seinem Gesicht geschrieben. Noch ein letztes Mal mag in seiner Seele der Gedanke an Gott und sein Erbarmen schüchtern anschlagen. Seine Hand aber wehrt ab, fort mit diesem Gedanken.

Bild Seite 253: Das empfindsame Kind spürt die Wucht der Geißelhiebe niedersausen. Doch innerlich Chri-

stus zu brechen vermögen sie nicht, der Gottessohn bleibt aufrecht. Der Künstler schildert mit dem Verlies eine richtige Säule, die deutlich das Gewölbe trägt, und nicht nur Säulenstumpf ist.

Bild Seite 256. Daß man dieses ganze Gericht auf eine so prägnante Form bringen kann! Und daß diese Form so selbstverständlich klar erscheint, das verrät halt doch den Künstler. Der Leidensmann ist wiederum der innerlich Starke und Aufrechte trotz zermartertem Leib und trotz dem tosenden: »Kreuzige ihn!«.

Bild Seite 263. Die Welt, die mit Christus ihren Weg ging, ist jetzt von abgeklärter Ruhe. Es ist die Ruhe des hart erkämpften Sieges. Die Welt aber zur Linken des Gekreuzigten ist aufgewühlt und unsicher. Erst jetzt kommt die Besinnung. Es ist wohl mehr als zufällig, daß der Kommandant als Vertreter des Heidentums zuerst den Mut aufbringt, zu einem klaren »Ich glaube!«.

Bild nach Seite 274. Nun ist es überwunden, das harte Ringen mit dem Tod. Die Erinnerung an Leiden und Marter ist wohl noch da. Die kleinen Kreuzchen sind das Zeichen dafür, doch nur wie spielerisch hingeworfen stehen sie da, und die Wundmale leuchten verklärt. Die Siegesfahne ist entrollt und der Sieg gilt eindeutig dem Gottessohn, der in unangreifbarer Hoheit und Kraft dem Grabe entsteigt.

Wenn wir die Sprache dieser Bildseite vergleichen mit der analogen Darstellung in der Walther-Bibel, die ja noch vor ein, zwei Jahrzehnten den Kindern unserer Diözese diente, dann spüren wir unwillkürlich, daß die vorliegende Bildersprache einen gewaltigen Schritt vorwärts getan hat.

Wie Gewürm im Staube verkriecht sich die gegnerische Welt, zu Tode erschreckt oder im nächsten Augenblicke aus erschütterndem Traume erwachend. Die Auferstehung des Gottessohnes mußte wirklich von allerhand Beben und Blitzen begleitet sein, daß Menschen vom Schlage des römischen Kolonialsoldaten so zutiefst erschüttert werden.

Bild Seite 277. Mit Licht- und Schattenwirkung ist der Versuch gemacht, den Verklärten von den Jüngern abzuheben. Ein ehrfürchtiges Staunen ist durchwegs von den Gesichtern der Apostel zu lesen, die zum erstenmal den Auferstandenen schauen.

Bild nach Seite 282. Nun ist den Aposteln der Auferstandene schon wiederholte Male erschienen. Sie wissen jetzt um den Verklärten als um eine feststehende Tatsache. Deshalb erschrecken sie nicht mehr, wenn er vor ihnen steht, sondern lauschen mit einer Selbstverständlichkeit, wie sie es zuvor getan hatten, vielleicht nur etwas aufnahmewilliger als vor seinem Tode.

Nur Petrus an der Spitze der Apostel ist in die Knie gesunken, übermannt von des Meisters eindringlicher Frage und wohl auch vor der Größe seines Auftrages. Schon sieht er im Geiste die Lämmer seiner Herde.

Wie leicht muß sich die schwere Materie dem Pinsel in des Künstlers Hand fügen, daß die Gestalt des Menschensohnes fast immateriell wirkt! In jüngster Zeit ist es vielleicht noch Gebhard Fugel, der eine ähnliche Gabe besaß — freilich in mehr erdenschwerer Umgebung —, den Verklärten darzustellen.

Bild Seite 284. Es gibt bei Stocker naturgemäß auch Rangstufen in der Klarheit der Disposition. Das Bild von der Himmelfahrt jedenfalls sucht seinesgleichen, was die Geschlossenheit und Klarheit des Aufbaues betrifft. Ein erster Wurf hätte wohl kaum vermocht, solche Geschlossenheit zu schaffen.

Es ist schon keine leichte Aufgabe, eine solche Vielzahl von Personen zu einem geschlossenen Kreise zusammenzufassen, und dabei noch der Gottesmutter und dem Petrus einen deutlichen Hauptakzent zu geben. Aber dazu noch den gegen Himmel fahrenden Christus so ganz klar und überragend in den Mittelpunkt zu fügen, schon das verdient immerhin, als kleines Kunstwerk zu gelten.

Wundersam überwindet die übergroße Gestalt Christi alle Erdenschwere und schwebt hinein in die unendlichen Weiten des azurnen Himmels. Es ist wohl der enthusiastische Petrus, der sich in Bewunderung ganz vergißt ob der neuen Herrlichkeit des nun unsichtbar werdenden Hauptes der Kirche.

Bild Seite 286. In gewaltiger Bewegung kommt der Heilige Geist. Er selber ist eilende Bewegung und um ihn ranken sich lebhafte Blumenornamente. Ganz anders: ruhig, im Gebete harrend, ganz empfangend, die Schar der Apostel, die Gottesmutter in ihrem Kreise. Die Persönlichkeit und ihre Eigenart tritt zurück gegenüber dem wirkenden Geiste Gottes. Es wird auch in Zukunft weniger ihr Werk sein, wenn sie Menschen der Kirche zuführen, als vielmehr das Werk des durch sie wirkenden Pfingstgeistes.

Bild Seite 302 stellt das Pfingstwunder in die Gegenwart. Instruktiv für das Kind, und anschaulich dargestellt, vollzieht der Bischof die heilige Salbung. Dem Paten und dem Firmling ist gezeigt, wie sie sich verhalten sollen.

Bild Seite 317. Petrus mit den Päpsten der Gegenwart zu verbinden, ist für das Kind eine reichlich abstrakte Sache. Der Illustrator stellt diese Verbindung recht gut her, nachdem das Kind über die Insignien und den Petersdom Bescheid weiß.

Eine kleine Augenweide für das Kind ist Bild Seite 326. Wir sollen gar nicht wagen, mit irdischen Augen den Himmel selber schauen zu wollen. Das sichtbare Paradies mit singenden, musizierenden Engeln, mit Vögeln und mit Rehen des Waldes bevölkert, soll in seiner Pracht eine Vorahnung geben von dem, was sich erst im Himmel auftut. Und dieser Himmel beginnt sich nun für die zu enthüllen, welche durch die bewachte Eingangspforte ziehen. Christus selber ist das Tor zum Leben.

Mit sichtlicher Herzlichkeit empfängt ein anderer Engel die ins Paradies Neuankommenden. Uebrigens ist diese familiäre Atmosphäre ausgebreitet über das ganze Paradies: Man kann sich hier wohl fühlen, braucht nicht Angst zu haben, einen ungeschickten Schritt zu tun, etwa wie im konventionellen Salon.

Es ist wiederum eine so ganz selbständige und dazu tiefe Konzeption der Gottesmutter, wenn sie der Künstler schildert als hilfsbereite Mediatrix omnium gratiarum. Sie bleibt zwar die erhabene Königin, die mit ihrem himmlischen Marschallstabe zu regieren weiß, aber sie thront nicht untätig, sondern eilt durch die Himmelsaue, überall zugreifend, helfend. Von Bruder Klaus nimmt sie wohl die besondern Anliegen des Friedens entgegen und trägt sie weiter, vor Gott hin.

So haben wir unsern Rundgang durch die Bilder des neuen Religionsbuches beendet. Das Geschriebene möchte nur schlichte Anregung sein, das eine oder andere Mal — beileibe nicht immer — mit den Kindern die dargebotenen Bilder zu besprechen oder sie als Anknüpfungspunkt für einen Gedanken zu verwerten. Die paar Gedanken wollen aber keineswegs den Anspruch erheben, das Richtige getroffen zu haben oder immer das, was der Künstler in sie hineingelegt hat.

Sucht der Religionslehrer das zu verwerten, was er den Bildern entnehmen kann, dann wird es ihm vielleicht gehen wie dem Schreibenden: die Bilder können ihm lieb werden. Und er wird dem Künstler Dank wissen für seine zum Teil so farbenfrohen Illustrationen. Wir wollen ihm auch deshalb danken, weil er mit seinen Bildern recht viel Gemüt und Seele in den Unterricht hineinträgt; denn die Gemütswerte sind bezeichnend an diesen Bildern. Wenn wir den ganzen Menschen, und vor allem den jugendlichen Menschen erfassen wollen, so müssen wir ihn auch von der Seite des Gemütes packen, eine jedem Katecheten wohlbekannte Tatsache. Dazu können uns die Darstellungen

wirklich helfen. Wir sind ja ohnehin von unserm Bildungsgange her gewohnt, die Dinge mehr mit dem Verstande als mit dem Herzen zu sehen. Vielleicht muß das so sein. Umsomehr können uns die vorliegenden Bilder eine Bereicherung des Unterrichtes bieten, insbesondere dann, wenn wir zu ihrer Auswertung hin und wieder eine Anregung geben.

J. K. Felber, Vikar.

Aus der Praxis, für die Praxis

Kleinschriftenbewegung.

Pius XI. hat bei Anlaß der Heiligsprechung des großen Presseapostels Petrus Canisius zur Propagierung der kleinen und kleinsten guten Volksschriften aufgefordert. Er bezeichnete die Kleinschriftenverbreitung nicht nur als sehr nützlich und notwendig, sondern auch als billig und volkstümlich, als Zweig der Kathol. Aktion.

Mehrere sind diesem Ruf gefolgt und haben angefangen, besonders mit Hilfe von Schriftenständen, gute Broschüren unter das Volk zu bringen. Hunderttausende von Schriften jeder Art sind so in Luzern, Zürich, Basel, Solothurn, St. Gallen usw. gekauft und gelesen worden. Wieviel Gutes sie im Leben des einzelnen wie der ganzen Pfarrei gestiftet haben, weiß Gott allein. Einige Urteile lassen es uns immerhin ahnen, welcher Segen von diesen Kanzeln des gedruckten Wortes ausgeht: »Durch die Büchlein und Schriften konnte wieder manches am Leben schwer tragende Menschenkind für das Große und Edle im Menschen begeistert werden. Mancher Zweifel wurde da gelöst und viel Licht und Sonne kam in die Herzen von Jung und Alt.« »Ich hoffe, daß wie mir, recht vielen andern ein guter Gedanke aus einer Kleinschrift helfen wird und daß selbst solche, die vom Glauben abgefallen sind, durch dieses oder jenes Büchlein wieder den Weg zu Gott zurückfinden werden.« »So viel Gutes und Belehrendes steht in diesen oft so kleinen Heftchen, daß es wirklich zu bedauern ist, wenn nicht in jeder Kirche eine solche Segensquelle fließt. Unsere Kirche ohne Schriftenstand, nein, das könnte ich mir nicht mehr vorstellen!«

Um alle, die guten Willens sind, von der Wichtigkeit und dem Nutzen des Kleinschriftenapostolates zu überzeugen, wird unsere Kleinschriftenzentrale in nächster Zeit ein »Handbüchlein für die Leiter von Schriftenständen« herausgeben. Die 40 Seiten starke Broschüre wird allen hochw. Herren Geistlichen gratis zugestellt werden. Wir ersuchen sie schon jetzt, den darin niedergelegten Ausführungen ihre Aufmerksamkeit zu schenken und sich an dieselben zu halten, falls sie bereits einen Schriftenstand in der Kirche haben oder gelegentlich einen solchen einzurichten gedenken.

Wir danken allen Förderern und Förderinnen der guten Kleinschriften und wünschen ihnen großen Erfolg.

Canisiuswerk Fribourg,
Schweizerische Kleinschriftenzentrale.

Totentafel

In **Seewis** bei Ilanz starb anfangs Juli hochw. Herr Pfarrer Dr. **Petrus Tagliaferri.** In Italien (Collepardo) am 21. April 1875 geboren und in Rom am 28. November 1897 zum Priester geweiht, begann er sein priesterliches Wirken in Italien und setzte es fort im Kanton Graubünden, zunächst als Kaplan in Surrhin, dann in Lumbrein (1913—16); als Pfarrer in Seth (1916—34) und in Seewis bis zu seinem Tode.

In **Gersau** hat am 3. August der 73-jährige Pfarrhelfer, hochw. Herr **Klemens Niederer,** seine Augen für diese Welt geschlossen. Selbst aus dem Boden dieses letzten kleinen Freistaates entsprossen, trat er erst später, als bereits reifender junger Mann in Schwyz ans Studium der Humaniora; in Stans schloß er das Gymnasium ab. Innsbruck und Chur führten ihn in die Gotteswissenschaft ein. Zwei Stationen füllten das Priesterleben des Hingeschiedenen aus; in Sattel arbeitete er durch 13 Jahre als Kaplan, in Gersau während 28 Jahren als Pfarrhelfer. An beiden Wirkungsstätten blieb der gütige und heitere Natur- und Menschenfreund mit dem ihm zugetanen einfachen Volke tief verbunden.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

An die H.H. Pfarrämter
zur Sammelaktion des Internationalen Roten Kreuzes.

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz bittet die Schweizerischen Bischöfe, die diesjährige Sammlung, die im ganzen Gebiete der Schweiz vom 1. bis 30. September durchgeführt wird, ihren Diözesanen zu empfehlen.

Der Bischof von Basel tut dies gerne durch die »Kirchenzeitung« und ersucht die H.H. Pfarrer, diese Empfehlung tunlich entweder durch Verkündigung auf der Kanzel oder Anschlag an der Kirchentüre oder Bekanntgabe im Pfarrblatt an ihre Pfarreien weiterzugeben.

Wir hören immer wieder von der großen Not, die in manchen Ländern zufolge des Krieges herrscht. Durch das Rote Kreuz kann ein jeder, der zur Linderung dieser Not beitragen möchte, dies auf gutem und sicherem Wege tun, wenn er die bekannten Hilfeleistungen des Roten Kreuzes unterstützt.

Mit Gruß und Segen.

† **Franciscus,**
Bischof von Basel und Lugano.

Voranzeige für den Eidgen. Buß- und Bettag.

Auf den Eidg. Buß- und Bettag geben die Schweiz. Bischöfe wiederum ein gemeinsames Hirtenschreiben heraus. Es wird ein vaterländisches Thema behandeln. In den Kirchen der Diözese Basel ist dasselbe in den Morgengottesdiensten an Stelle der Predigt vorzulesen. Wo die Zeitdauer des Gottesdienstes beschränkt ist, kann ein Teil des Hirtenschreibens auch schon am Sonntag vor dem Bettag gelesen werden.

† **Franciscus,** Bischof.

Kirchen-Chronik

Personalnachrichten.

Diözese Basel. H.H. Emil Hänggi, bisher Vikar in Thun, wurde als erster Pfarrer von Ostermundigen bei Bern installiert. — H.H. Josef Birri, bisher Vikar in Burgdorf, wurde zum Pfarr-Rektor von Herzogenbuchsee ernannt mit Wohnsitz in Langenthal als dortiger Vikar. — Die hochw. Neupriester Fritz Ruoß und Johann Stalder wurden Vikare an St. Anton in Basel, H.H. Josef Zindel wurde Vikar in Buttisholz.

A. Sch.

„Laudate“

(Mitg.) Das Diözesangesangbuch des Bistums Basel hat nun schon in über 35,000 Stücken den Weg in die Oeffentlichkeit gefunden. Die Bedeutung des kirchlichen Gesangbuches für das Glaubensleben einer Diözese kann nicht leicht überschätzt werden. Darum soll die Tatsache der Neuerscheinung des »Laudate« gefeiert und bewußt betont werden am

»Tag des Kirchenliedes«

am 8. Oktober 1942 in Luzern. An dieser nicht alltäglichen Kundgebung, zu der Geistliche und Laien, überhaupt alle, die zum Kirchenlied in einem Verhältnis stehen, eingeladen sind, soll die sieghafte Kraft des kirchlichen Volksliedes und seine Herrlichkeit geziemend dargestellt und erlebt werden. Ein Volkschoral-Pontifikalamt mit festlichem Kanzelwort wird das überzeugte »Deo gratias« sein für das vollendete Werk; in kurzen Vorträgen sollen Sinn und Bedeutung des Kirchenliedes geschildert und das gesprochene Wort durch gemeinsam gesungene Lieder illustriert werden. Ein geistliches Spiel wird beredt zu Verstand und Herz sprechen. Das ausführliche Programm erscheint später. F. F.

Katholische Flüchtlingshilfe

(Mitg.) Zur aktuellen Flüchtlingsfrage teilt die Schweizerische Caritaszentrale, Luzern, mit, daß die Hilfe für die katholischen Flüchtlinge seit 1936 durch die Schweiz. Caritaszentrale organisiert und vermittelt wird. In den acht Jahren ihres Bestehens wurde unter Mitwirkung weitester katholischer Kreise für rund 1 Million Franken Geld und Naturalunterstützung ausgegeben. Zur Zeit werden in der Schweiz unter Mitarbeit der Caritasorganisationen Zürich, Basel, Lugano, St. Gallen und Genf 188 Flüchtlinge betreut.

Ueber die Flüchtlingsfrage in Frankreich hat die Schweiz. Caritaszentrale die Mitteilung erhalten, daß von höchster kirchlicher Seite gegen die Deportationen von Emigranten bei den französischen Behörden interveniert wurde. Die katholischen Flüchtlinge in Frankreich sind bis heute von diesen Maßnahmen nicht betroffen worden. Die Vertreter der katholischen Flüchtlingshilfe setzen ihre Arbeit fort. Die Aufregung und Angst bei den katholischen Flüchtlingen ist infolge der herrschenden Unsicherheit begreiflicherweise sehr groß, was besonders in vielen Bittschreiben um Hilfe an die Schweiz. Caritaszentrale zum Ausdruck kommt.

Priester-Exerzitien

in Oberwaid, St. Gallen. Die Oberwaid, St. Gallen, das Exerzitienhaus des Bistums St. Gallen, ladet zu Priesterexerzitien vom 21. bis 25. September und 5. bis 9. Oktober ein. H. H. P. W. Gier, S. V. D., Generalassistent S. V. D. in Rom, Exerzitienleiter: Der Pensionspreis für die Exerzitien beträgt Fr. 28.—. Anmeldungen sind erbeten an: Exerzitienhaus Oberwaid, St. Gallen, O. Telephon 2 23 61.

In diesem Jahre finden in Mariastein folgende Exerzitienkurse statt: Vom 21. bis 24. September und vom 5. bis 8. Oktober. Dieselben werden von H. H. P. Dominikus Planzer O. Pr. gehalten.

Anmeldungen möge man rechtzeitig an P. Superior richten.

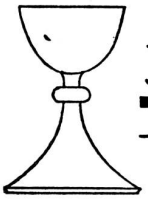
Exerzitien in Bad Schönbrunn bei Zug: 21. bis 25. September, Priester.

Bad Schönbrunn ist Haltestelle des Trams Zug-Menzingen. Anmeldung: Leitung Bad Schönbrunn ob Zug. Tel. Menzingen 4 31 88.

Die *Recollectio* in Sursee fällt am nächsten Dienstag der Landeswallfahrt wegen aus.

Die Akustik in Kirchen
verbessert mit Garantie
Bernhard Hitz
Akustik-Beläge **Uster**

Referenzen: Kathol. Kirche Amriswil
Institurskirche Baldegg
Kathol. Kirche St. Georgen/St. Gallen
Kathol. Kirche Horw/Luzern

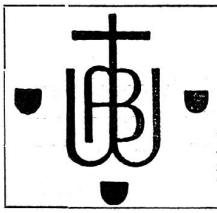


Ibach **P. NIGG** Schwyz
--- bekannt für gediegene, handgehämmerte Gold- u. Silberarbeiten.

Kur- und Gasthaus **Flüeli**
Flüeli-Ranft ob Sachseln
Obwalden, Telephon 8 62 84
bietet bei erquickender Ruhe heimelige Ferien
Geschwister von Rotz

Alfred Gruber BASEL
Gold u. Silberschmied dipl.
KLOSTERBERG 8 TELEPHON 3 35 57
Wir sind immer noch in der Lage, Ihre Aufträge in Vorkriegs-Qualität auszuführen, bei mäßigen Preisen. Sämtl. Kultgeräte, Renovationen, Reparaturen, Vergolden und Versilbern.
Spez. Abteilung für feuer- und diebessichere Tabernakel in künstlerischer Ausführung. — Sakristei- und Archivschränke (Marke Steib, Basel)

Cliché rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.-G.
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45



Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST GALLEN
Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Eingetr. Marke

JAKOB HUBER - EBIKON-Luzern
Kaspar Koppstr., Chalet Nicolai
Tel. 2 44 00 Postcheck VII 5569

Kirchengoldschmied
Gute und reelle Bedienung zu bescheidenen Preisen
Kelche, Monstranzen, Tabernakel etc. Renovationen.

Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität: Kirchenteppiche
Linsi
Teppichhaus z. Burgertor
am Hirschengraben LUZERN

Tochter

gesetzten Alters, in der selbständigen Führung eines gepflegten Haushaltes und Garten bewandert sucht Stelle zu geistlichem Herrn. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten.
Adresse zu erfragen unt. Nr. 36038 bei der Expedition dieses Blattes.

Tochter

in allen Teilen eines gepflegten Haushaltes bewandert, sucht selbständigen Wirkungskreis in geistlichem Hause.
Schriftliche Offerten erbeten an Rosa Hunkeler, z. Z. Posthaus, Vitznau.

Haushälterin

anfangs der Fünfziger, durch Todesfall stellenlos geworden, sucht neue Stelle in geistl. Haus, am liebsten auf dem Lande.
Adresse unter 1607 bei der Expedition der Schweiz. Kirchen-Zeitung.

Zuverlässige, ziemlich selbständige Tochter, 20 Jahre alt, wünscht Stelle als zweite

Hausangestellte

in Pfarrhof oder Kaplanei. Zeugnisse zu Diensten.
Auskunft unter 1609 erteilt die Expedition des Blattes.

Gesucht werden für die neue Gottesdienst-Station Gelterkinden ein

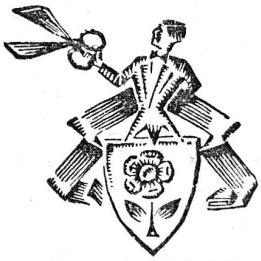
Altar
Kirchenbänke
Kommunionbank
und sonstiges notwendiges Kirchen-Mobiliar

Offerten erbeten an das Katholische Pfarramt Sissach.

Zu verkaufen

Herder

Ausgabe 1902, 8 Bände und 1 Ergänzungsband, gebraucht. Fr. 110.-. Offerten sind zu richten an Chiffre 1608 der Schweiz. Kirchenzeitung, Luzern.



Priesterkleider
Robert Roos, Sohn
Schneidermeister Luzern
St. Leodegarstrasse 7 Tel. 2 03 88

Messwein
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Messweinlieferanten

Was kann dagegen geschehen?

Es sollte Gewissenspflicht eines jeden Katholiken sein, Ehewillige auf den Katholiken-Ehebund aufmerksam zu machen, der seit vielen Jahren in vornehmer, diskreter und erfolgreicher Weise Gelegenheit zur Anbahnung kathol. Ehen bietet. Die einwandfreie Arbeitsweise wird allgemein anerkannt.

Für katholische **EHE** anbahnung die größte, älteste u. erfolgreichste Vereinigung.
Auskunft durch **Neuland-Bund, Postfach 35603, Basel 15/H**

Inserieren bringt Erfolg!

Holzgeschnitzte **Kruzifixe**
schön und preiswert bei
Räber & Cie., Luzern

Zeitgemäße Predigten

BURGER, TIBERIUS
Der Heiland der Welt
Homilien über Leben und Lehre des Gottmenschen 2 Bände
Leinen 15.70

GREEVE, H. DE
S.O.S
Christi Leid in unserer Zeit
Ein Buch der Einkehr und Selbstbesinnung
Gebunden 6.30

KONERMANN, A.
Männerpredigten
zu religiösen Grundfragen. Kartoniert 4.—

PFLIEGLER, MICHAEL
Homilien
auf alle Sonntage des Kirchenjahres
Gebunden 7.30

RÜGER, LEO
Der Heilige im Werktag
Ein Jahrgang zeit- und lebensnaher aszetischer Predigten
Gebunden 6.30

Lebendiges Christsein im Werktag
Neuzeitliche aszetische Predigten. Gebunden 9.10

Held und Heiliger im Werktag
Gebunden 9.10

Gebt mir heilige Familien
Ein Jahrgang
Familienpredigten für die Sonntagskanzel der Gemeinde
Gebunden 9.10

STINGEDER, FRANZ
Wegweiser
durch die Predigtschatzkammern alter Meister. Ein Hilfsbuch für Prediger. 2042 Predigtgliederungen mit einem ausführlichen Gebrauchsregister. Gebunden 3.95. Geheftet 2.50

TOTH, TIHAMER
Im Weinberg des Herrn
Predigten und Vorträge. Gebunden 8.50

Christus und die Probleme unserer Zeit
Gebunden 7.60

Ich glaube
Gebunden 5.05

Die Kirche Christi
Predigten über den 8. bis 10. Glaubensartikel. Gebunden 6.75

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern